

Impuls zur Karwoche



In dieser Fastenzeit ist vieles anders als sonst. So mancher Verzicht ist uns durch die Corona-Krise auferlegt, den wir uns nicht frei gewählt haben. Ich denke da zum Beispiel an den Verzicht auf Kontakte und Treffen, den Besuch von Veranstaltungen... Viele Christen vermissen auch die Feier von Gottesdiensten in der Gemeinschaft. Besonders schmerzlich ist dies für die Kar- und Ostertage, die wichtigsten Feiertage im Kirchenjahr in der Erinnerung an Jesu Leben, seinen Tod und seine Auferstehung. Mit Fantasie und Kreativität suchen und entwickeln Menschen in dieser Situation alternative Formen, um sich im Gebet und Glauben zu verbinden und sich trotz Abstand nicht aus dem Blick zu verlieren und sich umeinander zu sorgen.

Nun liegt die Karwoche vor uns. Sie beinhaltet die Fülle des Lebens, ein breites Spektrum von existentiellen Lebensthemen, in denen sich jede und jeder von uns mit unterschiedlichen Akzenten wiederfinden kann.

Zu Beginn der Karwoche sprechen die biblischen Texte am Palmsonntag von Fröhlichkeit, Ausgelassenheit und der tiefen Sehnsucht nach Veränderung der Zustände. Die Menschen jubeln Jesus zu: „Hosanna dem Sohne Davids!“

Die Situation kippt schnell. Nur vier Tage später findet ein letztes gemeinsames Essen von Jesus und seinen Jüngern statt, ein Abschiedsmahl, in dem Jesus wie in einem Brennglas noch einmal deutlich macht, worauf es ihm in seinem Leben und seiner Botschaft ankommt.

Wie schnell sich das Leben verändern kann, wird jede und jeder einzelne von uns bereits erlebt haben: Da bricht plötzlich eine Krankheit ins Leben ein, jemand verliert seine sicher geglaubte Arbeitsstelle, Beziehungen gehen auseinander, ein geliebter Mensch stirbt...

Zur Zeit bringt ein Virus die ganze Welt und unser gewohntes Leben mächtig durcheinander...

Dem Gründonnerstag folgt der Karfreitag. Leiden, Verlassenheit, Sterben, Unrecht, die Frage „Warum?“, Machtmissbrauch, Ohnmacht, Kreuz sind nur einige Stichworte, die mir hierzu einfallen. Das ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was wir uns vom Leben erwünschen und erhoffen.

Trotzdem: Für Christen ist das Kreuz, mit dem wir Leid, Gewalt, Scheitern und Tod assoziieren, dennoch ein Hoffnungszeichen. Warum?

Für den Versuch einer Antwort zitiere ich den emeritierten Weihbischof Paul Wehrle, der schreibt, dass diese Frage nur beantwortbar ist und nur möglich wird aus dem Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Christus.

„Das gesamte Leben Jesu ist gekennzeichnet von seinem Dasein für andere, vom Einsatz für die Armen, Schwachen, Sünder und Randfiguren der Gesellschaft. Jesus zeigt sein Wesen darin, wie er auf Menschen zugeht, wie er zuhört, heilt, befreit; Jesus zeigt sich eben darin, wie er sich selbst vorbehaltlos dem Nächsten zuwendet und sich auch den Meinungen und Stimmungen der Meinungsmacher aussetzt. Dieser Einsatz ist gefährlich, weil er praktizierte Machtverhältnisse in Frage stellt und religiöse Vorstellungen über den Haufen wirft. Das Dasein Jesu für andere führt in seiner Konsequenz zu seiner Selbsthingabe am Kreuz. Jesus hält seine gelebte Botschaft vom „Dasein für“ selbst im Ernstfall des Sterbens durch.

In den Augen der Welt, in der sich das Ich geradezu krankhaft selbst behaupten will, ist dieses Sterben ein Scheitern. In den Augen des christlichen Glaubens ereignet sich in diesem Sterben jedoch der Höchstfall der Einheit von Gott und Mensch. Jesus stirbt – sich selbst hingebend – in die Liebe Gottes des Vaters hinein und offenbart damit zugleich die sich hingebende Liebe des Vaters. Das Kreuz Christi ist damit auch der Höchstfall menschlichen Daseins...

Im Kreuz liegt somit die Hoffnung auf eine andere Ordnung der Welt und Wirklichkeit, nämlich die Hoffnung auf Gottes Ordnung der Hingabe und Liebe, des „Daseins für“, auf die Ordnung des Lebens.“

Gemeindereferentin Birgit Rünz